

Die schönen Tage von Ahrenshoop
Man kommt schwer hin und geht traurig weg
Sommerfrische an der Ostsee
Frankfurter Allgemeine, 11.07.1991

Zuerst ist besetzt. Dann soll man warten. Und schließlich ist der junge Mann mit der Nummer 1188 frustriert. Sein Gerät zeigt keine Reaktion. Auf die Stichworte *Kurverwaltung*, *Verkehrsamt*, *Zimmernachweis*, *Touristinformation*, *Fremdenverkehrsbüro* sprechen weder er noch sein Computer an. Achtzehn Monate nach dem Fall der Mauer muß man im schnell vereinten Deutschland immer noch sehr einfallsreich sein, um an Informationen über einen Ort in Ostdeutschland zu kommen.

Wo vierzig Jahre lang der *FDGB-Feriedienst* waltete, ist die schlichte Konstruktion *Verkehrsamt* noch immer ein Fremdwort. Wer also in den neuen Bundesländern Quartier machen möchte, vielleicht auch einige Ferientage in schönen Gegenden erleben will, sollte sich unbedingt das Wort *Gemeindeverwaltung* einprägen. Das war schließlich die glückliche Idee des jungen Mannes von 1188. Die *Kurverwaltung Ostseebad Ahrenshoop* firmiert unter der Gemeindeverwaltung, gehört politisch zum Land Mecklenburg-Vorpommern, postalisch zum Amt Wustrow und ist telefonisch für Westdeutsche unter 0 37 82 58-234 zu erreichen. Dort sitzt dann die Kurdirektorin Imme Gast, freundlich, vorsichtig, diplomatisch, und vermittelt aus ihrem „Gastgeberverzeichnis 1991“ Hotelzimmer, Privatquartiere, Ferienwohnungen und Appartements für Preise zwischen 20 und 120 Mark pro Person und Tag.

Der Sommer '91 ist in Ahrenshoop *bettenmäßig gelaufen*, und nicht ohne Stolz fügt die Kurdirektorin hinzu, daß *Ahrenshoop schon immer ein Geheimtip war*. Dennoch, darüber sind sich alle einig, ist die sommerliche Katastrophe vorprogrammiert. Mit der Vergabe von über 30 Imbißständen inklusive Tiefkühltruhe und Mikrowelle entlang der schönen weißen Ostseestrände, versucht die verzweifelte Gemeinde die gastronomische Versorgung wenigstens einigermaßen sicherzustellen.

Wichtige Restaurants sind geschlossen, andere werden immer noch *abgewickelt*, für private Initiativen lassen die nötigen Kredite auf sich warten, und schließlich bestehen in dieser Neunhundert-Seelen-Gemeinde 230 Ansprüche auf Rückführung in Privateigentum. So bleibt das berühmte *Café Namenlos*, seit 1926 im Besitz der Familie Stegner, mit sozialistischer Unterbrechung, versteht sich, geschlossen. Tochter Claudia und Schwiegersohn Roland Fischer, bislang erfolgreiche volkseigene Gastronomieangestellte, lassen sich nicht entmutigen: ihre privaten Pensionsgäste werden auf Wunsch auch *bekocht* und können auf die Tiefkühlkost der Imbißbuden verzichten.

In Ahrenshoop ist man mit dem rauen Klima aufgewachsen. Statistisch wurde festgestellt, *dass für diesen Raum Südwest- und Westwinde mit einer Häufigkeit von 36,7 Prozent auftreten und die Lüfte aus Ost und Nordost nur zu 22,2 Prozent wehen. Die Klimastatistik weist weiter das Überwiegen der Windstärken 2 bis 4 aus, und nur selten bläst es über Stärke 6.*

Nur so ist die Bemerkung von Barbara Bohn, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kulturhistorischen Museum Rostock, zu interpretieren, dass der Ort *auch nach dem Zweiten Weltkrieg eine Badeort mit besonderem kulturellen Flair blieb, das Mekka der Film- und Theaterleute, Schriftsteller, Musiker und Maler. Ein Ort der Muse und der schöpferischen Anregung durch Land und Leute und das Engagement so mancher Kunstfreunde.*

Der Ort wird 1271 erstmals erwähnt. Schiffferei und Fischerei bestimmten über lange Jahrhunderte das Leben der ehemals 100 Einwohner auf *36 Büdner- und 3 Häuslerstellen*. Um 1890 hatte sich *Ahrenshoop zum Ostseebad gemausert*. Entdeckt wurde das Stranddorf durch Kunstmaler, denen, so wird scherzhaft erzählt, *die Lehrer folgten* und aufgrund deren *Schwatzhaftigkeit die Akademiker und Beamten* Einzug hielten.

Die Gemeinde besteht aus dem nördlichen Dorfkern Ahrenshoop und den in den fünfziger Jahren eingemeindeten südlichen Ortsteilen Althagen und Niehagen und einem Weg, der sich Grenzweg nennt und tatsächlich die Grenze zwischen dem südlich gelegenen Mecklenburg und dem nördlichen Vorpommern markiert. So gehört Ahrenshoop landschaftlich zum vorpommernschen Darß, während Althagen und Niehagen zum mecklenburgischen Fischland gezählt werden.

Zum gesellschaftlichen Treffpunkt der Jahrhundertwende avancierte das 1893 als Hotel Bogislaw eröffnete Kurhaus. Im Jahre 1967 wurde es umfassend rekonstruiert: Beton, Schaufensterscheiben, Wabendecke, Keramikwandgestaltungen, flächendeckende Beleuchtung, pflegeleichte Kunstblumenarrangements. Der Bau ist weder schöner geworden, noch passt er in die Landschaft. Im Restaurant mit dem Kantinencharme und weitem Blick über die Ostsee serviert die sprachkundige Kellnerin, Deutsch, Russisch, Sächsisch, an den Fensterplätzen doppelseitiges Klebeband für die Kaffeekanne und Stricke für den Gast, damit beide bei plötzlichen Windböen nicht vom Platz geblasen werden.

Ahrenshoop war eigentlich immer eine gute Adresse. Hier lebte man vor allem von den Berlinern, die die langen *bekleideten* und *unbekleideten* Strände ihr eigen nannten. Bis 1945 war das einfach, da gab es noch die direkte Bahnverbindung vom Berliner Stettiner Bahnhof nach Prerow, wo nach der Gleisdemontage durch die sowjetischen Freunde heute nur noch das alte Bahnhofsgebäude geblieben ist. Vor allem Maler kamen, einige blieben für immer, Bildhauer, Zeichner, Keramiker, Architekten, Schauspieler. Die Szene hat sich verändert: die, die in den letzten vierzig Jahren hierherkamen, werden rar, und die, die nicht hierher konnten, bleiben immer noch aus.

Wer sich heutzutage und bei Ferienbeginn auf den Berliner Ring begibt, den erwartet auf der A 24, die Berlin mit Hamburg verbindet, das übliche Stop and go. Während die Alt-Berliner auf dem weiten Bogen beim Abzweig Wittstock doppelreihig Stoßstange an Stoßstange den altgewohnten Weg nach Hamburg, Sylt und Travemünde wählen, wird es auf der A 19 nach Rostock, Warnemünde und Ahrenshoop ganz wunderschön einsam: ein weites flaches Land, Wälder, Wiesen, Felder, die mecklenburgischen Seenplatte mit den Gewässern von Plau und Krakow, der Dom von Güstrow, die Hafenanlagen der Hansestadt Rostock und schließlich das offene Meer, die Ostsee.

Schon der Blick auf die Landkarte macht neugierig: zwischen den Hansestädten Rostock und Stralsund, südwestlich der Insel Rügen, ragt wie ein gekrümmter Finger ein Landstreifen weit in die Ostsee hinein. Die langgezogene Halbinsel mit dem schmalen Fischland, dem flächigen Darß und dem breiten Zingster Küstenstreifen umschließt eine flachgründige Meeresbucht, den Saaler, Bodstedter und Barther Bodden.

Der Ahrenshooper Bürgermeister Hanns-Jürgen Wunderlich möchte, *dass dieses Land zwischen Ostsee und Bodden einen Schutzstatus bekommt, der eine Zerstörung des besonderen Charakters dieser Landschaft verhindert.* Was man bis zur Wende schweigend hinnahm, die Zerstörung des Landes durch die *antiimperialistischen Bollwerke* der Nationalen Volksarmee, kann und soll nun mit rechtsstaatlichen Mitteln verhindert werden: Politiker und Bürgerinitiativen wehren sich gegen die Bonner Verteidigungspläne, Rolandraketen auf Zingst zu stationieren.

Hier setzt man lieber auf die herbe, karge Schönheit der Küstenlandschaft, auf das Licht und den Himmel, die schon seit über hundert Jahren vor allem die Landschaftsmaler nach Ahrenshoop zogen: Carl Malchin (1838-1923), Paul Müller-Kaempff (1861-1941), Friedrich Wachenhusen ((1859-1925), Fritz Koch-Gotha ((1877-1956), Alexej von Jawlensky (1864-1941). Geschichte und Tradition werden wiederentdeckt. Der Mythos der Künstlerkolonie wird beschworen. Der neue *Förderkreis Ahrenshoop e. V.* hat erste Kontakte zur norddeutschen Konkurrenz Worpswede aufgenommen. Schon um die Jahrhundertwende gab's den *Ahrenshooper Verein für gemeinnützige Zwecke, der den Genuss der Schönheit durch Einrichtungen der Ordnung und der Behaglichkeit erleichtern* wollte. Konsequenter war man nicht. In dem bösen Satz der Heimatschriftstellerin Käthe Miethe, dass sich *Ahrenshoop um fast alle Reize seiner ursprünglichen Gestalt gebracht* hat, steckt die halbe Wahrheit.

Konsequenter ist man auch heute nicht. Die Chancen der Wende werden vertan. Wo einiges aus der vierzigjährigen Ära als *Erholungsort der Kulturschaffenden* nach Abriss schreit, wird mit Hilfe umtriebiger Westdeutscher an einträglichen Konzepten gebastelt: der alte *Dorfkrug*, der jetzt noch *Seezeichen* heißt, wird zu einem Erlebniszentrum mit Gaststätten und Boutiquen, das ehemalige NVA-Objekt in Großplattenbauweise nimmt demnächst Mütter und Kinder auf, und im Riesenkomplex des früheren *Betriebserholungsheims VEB Buna*, das zwischenzeitlich als *Hotel Ahrenshoop* mit Wochenendbusreisenden über Wasser gehalten wird, soll ein Reha-Zentrum entstehen.

Da zitiert man schnell und vielleicht noch rechtzeitig die Kunstgeschichtlerin Vera Bombor und den alten Ahrenshooper Kunstverein, der *den Charakter Ahrenshoops als einfaches Stranddorf (bewahren wollte) und*

sich in dem ausgearbeiteten Ortsstatut und in seiner Denkschrift an den Landrat gegen Häuser in städtischem Villenstil und mehrstöckige Pensionen (wandte).

In dem langgezogenen Dorf zwischen Fischland und Darß liegen zwischen den verstreuten und mitunter rohrgedeckten Häusern das Alte und Neue, das Gute und Schlechte, das zu Bewahrende und das zu Vergessende dicht beieinander. Die Ansichten über die Aussichten bewegen die Gemüter. Die Stürme kommen und gehen. Da ist man in Ahrenshoops *Bunter Stube* gut geschützt. *Die Institution* auf dem Darß, ein bunter *Gemischtwarenlade* mit Büchern und Tüchern, Kunst und Kunstgewerbe, ein Laden, in den man zuerst einmal geht, schaut, schwatzt und später vielleicht auch dieses oder jenes unnütze Ding kauft, wurde 1922 von der Berlinerin Martha Wegscheider eröffnet. Weltwirtschaftskrise, die Nazis, der Sozialismus – es gehört schon viel Geschick dazu, die *Bunte Stube* ohne Unterbrechung in die dritte Generation der Familie Wegscheider zu führen.

Ganz anders *Das besondere Café am Meer. Buhne 12* ist täglich von 14 bis 2 Uhr (und bei passender Zusammensetzung auch etwas länger) geöffnet. Das schöne kleine Haus, Bar, Café, Restaurant in einem, liegt nicht unten an der Buhne, die laut Meyers Taschenlexikon *ein ins Meer hineinragender Dammkörper zur Strömungsregulierung und zum Uferschutz* ist, sondern oben auf der Steilküste, im Grenzweg Nummer 12 und schon auf der Fischlandseite. Um Gäste braucht man sich auch in dieser Vorsaison nicht zu sorgen. Von resoluten Servier- und Empfangsdamen werden wir wie zu besten DDR-Zeiten *dazu-plaziert*. Einen Tisch zu zweit, den *bekommen Sie auch in Zukunft nicht*. Wir geben auf und bestellen einen Wein aus Franken, *Würzburger Stein*, ein Silvaner Kabinett, *ein sehr guter Boxbeutel*, wie uns eifertig versichert wird, der deshalb oder aus Zeitgründen bereits irgendwo draußen geöffnet und dann am Tisch ohne Probe ins Glas gekippt wurde. Der Abend wird lang. Das *frisch gebratene Zanderfilet aus dem Bodden* kommt definitiv doch aus der Tiefkühltruhe, dieweil Boddenfischer und Pensionsbetreiber Stefan Radszuweit aus der Niehagener Bauernreihe 4 zu vorgerückter Stunde einleuchtend erklärt, daß der Zander auch mal seine Ruhe braucht.

Aus dem Abend zu zweit wurde nichts. Unser Tisch wurde zur Begegnungsstätte. Ein Ehepaar aus Potsdam, das für uns die Stühle wechselte, noch später ein Herr aus Essen, für den die Damen aus Hamburg die Stühle wechselten, und ganz spät eine Kleinfamilie aus Lübeck, für die der Herr aus Essen den Stuhl wechselte: ein Durchgangslager mit angenehmem Ambiente für gute zwei Stunden und nette 111 Mark inklusive Mehrwertsteuer.

Ahrenshoop ist schön. Und es wird noch schöner, wenn man das Treiben im Ort hinter sich läßt, wenn man die Sanddünen überquert, wenn man den schier endlosen weißen Sandstrand zum Darß hin läuft oder aber sich behaglich, behütet und beschützt in Fischers Strandkorb mit der Nummer 68, zurückzieht. Da schaut man in die alten Bücher, die man längst einmal wieder lesen wollte, Musil und Zweig, Rilke und Mann, oder man schaut ganz einfach nur den Schiffen nach, die weit draußen zwischen Rostock und Skandinavien ihre Linien ziehen.

Der Himmel über der See ist blau. Irgendwie hält das Festland die Wolken fest. Die Sonne kann den leichten Nordwind noch nicht bändigen. Es ist eben Vorsaison. Die Hüllen fallen nur zaghaft. Dabei hat Freikörperkultur hier an der Ostseeküste zwischen Hiddensee, Prerow und Ahrenshoop seit der Jahrhundertwende Tradition. Einsprüche und Widersprüche gab es auch da. „In den fünfziger Jahren“, schrieb die Grafikerin Elizabeth Shaw in ihren Erinnerungen, *sollte das Nacktbaden von Amts wegen verboten werden. Darüber wurden heiße Schlachten geführt, tagsüber am Strand, abends im Kurhaus und in den Quartieren; die Diskussionen verdrängten sogar den üblichen Kulturklatsch. Am Ende wurde Frieden geschlossen – mit einem Kompromiss: Erst hinter einem warnenden Schild darf nackt gebadet werden ...*

Insider behaupteten, dass ausgerechnet der Dichter von *Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt* dem freien Treiben ein Ende machen wollte. *Ahrenshoop ist nicht mehr*, schrieb der Schöpfer der DDR-Nationalhymne Johannes R. Becher in sein Tagebuch, *Ich komme nicht wieder (nie – wieder?) – Unerträglich diese Zusammenballung von Intelligenz, die einem sowieso das ganze Jahr über mehr als nahe ist. Auch noch ‚nackte Tuchföhlung‘ am Strand beim Baden? Mir genügt's.*

Wem es am Textilstrand zu voll und am Nacktstrand zu heiß ist, dem wird's auf dem Fischland und dem Darß noch immer nicht langweilig. Ob mit dem Auto, aber da kann man sich im Prinzip nur auf der einzigen und vielbefahrenen Hauptstraße bewegen, zu Pferd oder mit dem Fahrrad, zwischen dem Meer und dem

Bodden liegt für alle eine ungewöhnliche Landschaft. Ein Nebeneinander von Wiesen, Wäldern und Wasser. Ostsee und Bodden scheinen auf gleicher Höhe zu liegen und fast unmerklich ineinander überzugehen.

Wem es dann immer noch nicht reicht, wem Natur zu viel und Ahrenshoop zu wenig ist, dem bleibt ein Abstecher nach Born. In diesem kleinen Fischerdorf am Bodden, kurz hinter dem Ahrenshooper Holz, einem riesigen Naturschutzgebiet mit edlen Stechpalmen, Rotbuchen, Birken und Stieleichen, hat sich der vierundzwanzigjährige Geraer Thomas Berger, schwarzer Pferdeschwanz, schwarze enge Lederhosen, schwarzes Hemd, zusammen mit seiner Lebensgefährtin Heidi Benndorf niedergelassen. Das *TonArt* ist eine kuriose Mischung aus Töpferei, Bistro und Galerie. In dem urigen Haus mit dem kleinen Vorgarten, aus dem die gelben Sonnenschirme einer Zigarettenfirma nur noch nicht verschwunden sind, *weil wir im Moment noch von der Hand in den Mund leben*, schafft er das, was man leichthin Atmosphäre oder schwergewichtig Besinnung auf Tradition nennt.

Täglich serviert er zwei frische Gerichte und rote und weiße Weine, die er sich nicht von den inzwischen hier marktbeherrschenden Mosel-Nahe-Saar-Ruwer-Rhein-Billigweinvertretern hat aufschwätzen lassen. Hier geht einer seinen eigenen Weg. Hier wird nicht mehr zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen unterschieden, hier spürt man im Heute das Gute von gestern, hier ist das Normale bereits das Alltägliche, auch wenn die Preise noch von vorgestern sind.

Nach Ahrenshoop kommt man seit über hundert Jahren vor allem wegen der Gegend. In den sozialistischen Jahren vielleicht auch wegen der vermuteten letzten Nischen. Und mit Stolz und vorgehaltener Hand verkündete man ganz vertraulich, dass *man* natürlich *privat* wohnt, bei den Fischers oder den Radszuweits und auch bei Mutter Stegner. Das Einfache, was schwer zu machen ist, hatte Tradition. Es gibt keinen Grund, daran etwas zu ändern.

Die Kurdirektorin nennt ihr Amt jetzt zweckmäßigerweise Kurverwaltung. Der junge Mann von 1188 ist erleichtert. Die Fahrt zurück ist angenehm kurzweilig. Im Radio streiten sie über Hauptstadt und Regierungssitz. Bonn oder Berlin. Oh les beaux jours. Wir waren in Ahrenshoop.